

# Was Spitex-Männer berichten

Fünf Männer, vom FaGe-Lernenden bis zum Geschäftsleiter, erklären in den folgenden Kurzporträts unter anderem, wieso sie bei der Spitex arbeiten, welche Reaktionen sie auf ihre Berufswahl erlebt haben – und wie die Spitex ihrer Meinung nach mehr Männer gewinnen könnte. Texte: Kathrin Morf und Flora Guéry; Bilder: zvg

## «Ich komme nicht als Mann zu meinen Klientinnen, sondern als Fachperson»

Mein Name ist Peter Brütsch, ich bin 59 Jahre alt, Pflegefachmann HF, Wundexperte SAfW und Kerndienstleiter der Spitex Muotathal-Illegau (SZ). Begonnen habe ich meine berufliche Laufbahn allerdings in der Backstube: Ich absolvierte nach der Realschule eine Lehre als Bäcker-Konditor. Nach der Ausbildung merkte ich aber, dass ich mir einen Beruf wünschte, der mir mehr Kontakt zu Menschen ermöglicht und meinem Interesse für Anatomie und Physiologie entspricht. 1984 liess ich mich darum schrittweise zum Pflegefachmann HF ausbilden. Damals war das Vorurteil weit verbreitet, dass Männer in der Pflege salopp gesagt entweder homosexuell oder radikale Grüne waren. Darum musste ich mir so manchen dummen Spruch anhören. Ich selbst halte solche Geschlechterstereotype für Unsinn. Zum Beispiel hat doch jeder Mann Eigenschaften wie Sensibilität und Empathie, welche die Gesellschaft klar dem Weiblichen zuweist. Und ein «Helfer-Gen» haben manche Männer genauso wie manche Frauen. Anders als andere Männer,

die ich in der Ausbildung zum Pflegefachmann traf, konnte ich zum Glück humorvoll mit den Sprüchen umgehen. Zum Beispiel sagte ein Bekannter zu mir, dass die Pflege meist «Gschpürsch mi, föhlsch mi» sei. Ich gab ihm teilweise recht: Es sei tatsächlich wichtig, dass ich als Pflegefachperson alles erfasse, was eine Person fühlt und spürt. Nur dann könne ich ihre gesamte Situation begreifen und dank meines Fachwissens daraus ableiten, wie die Person angemessen zu pflegen ist. Mit solchen Kontern nimmt man Kritikern schnell den Wind aus den Segeln.

Nach meiner Pflegeausbildung war ich 25 Jahre im Spital tätig, auch als Abteilungsleiter und Ausbildungsverantwortlicher. Eines Tages sagte ich mir dann aber, dass die Menschen am schnellsten gesund werden, wo es ihnen am besten gefällt: zu Hause. Darum wechselte ich vor einem Jahrzehnt zur Spitex und übernahm vor sechs Jahren die Kerndienstleitung der Spitex Muotathal-Illegau. Dort arbeite ich bis heute im 80-Prozent-Pensum und darf trotz meiner Führungsaufgaben oft zu unseren Klientinnen und Klienten unterwegs sein. Wieso es in den Geschäftsstellen der Spitex auffallend viele Männer hat, weiss ich nicht. Vielleicht sind Männer etwas mutiger und bewerben sich für diese Stellen. Ich mag meine Führungsposition, weil ich gerne betriebliche Abläufe optimiere und etwas in Bewegung bringe – natürlich immer gemeinsam mit meinem starken Team aus 13 Frauen.

Ich bin verheiratet und Vater dreier Töchter. In meiner Freizeit gehe ich mit unserem Hund spazieren, fische, male

### Ein Buch über Männer in der Pflege

Kürzlich ist im Hogrefe Verlag ein Buch erschienen, das gut zum vorliegenden Bericht passt: «Auf weiblichem Terrain», herausgegeben von Sabine Meisel und Edita Truninger, porträtiert Männer zwischen 23 und 65 Jahren, die in der Pflege arbeiten, auch bei der Spitex. Angereichert werden die Porträts mit fünf Essays zum Thema «Männer in der Pflege» von unterschiedlichen Schweizer Fachpersonen. ISBN: 9783456861838

und widme mich auch privat der Pflege – allerdings der Pflege meiner Bonsais. Die Arbeit bei der Spitex halte ich auch für Männer für einen Traumberuf, weil sie dort am Puls des Lebens und in einem Beruf mit Zukunft arbeiten. Zudem treffen sie auf die unterschiedlichsten Menschen und Krankheitsbilder, und jeder Arbeitstag ist komplex und anders als der letzte, was eine breite Fachlichkeit erfordert. Und schliesslich betonen viele Menschen immerzu, dass sie frei und selbstbestimmt sein wollen, und das schreit doch geradezu nach der autonomen Pflege bei der Spitex.

Trotz alledem sind pflegende Männer in ländlichen Einzugsgebieten wie unserem selten. Zu Beginn reagierten einige Klientinnen darum mit Skepsis oder Unsicherheit auf mich. Der Grund für die ablehnende Haltung sind oft Hemmungen. Und das ist normal: Ich weiss auch von mehreren Männern, die anfangs Hemmungen verspürt haben, weil sie von einer Frau gepflegt wurden. Den zweifelnden Klientinnen erkläre ich jeweils, dass ich nicht als Mann zu ihnen komme, sondern als Fachperson. Durch Gespräche und den Aufbau von Vertrauen erledigen sich Zweifel meist schnell. Wir sind ein kleines Team und könnten darum die langfristige Ablehnung der Pflege durch mich kaum organisatorisch lösen. Darum weisen wir bereits bei der Bedarfsabklärung darauf hin, dass wir einen Mann im Team haben.

Die Erkenntnis, dass die Arbeit bei der Spitex auch von Männern ausgeübt wird und äusserst professionell, forschend, komplex und vielfältig geworden ist, hat sich noch nicht überall durchgesetzt. Darum müssen wir diese Tatsachen immer wieder gegen aussen kommunizieren. Denn



**Peter Brütsch, 59,**  
**Kerndienstleiter der Spitex**  
**Muotathal-Illegau SZ**

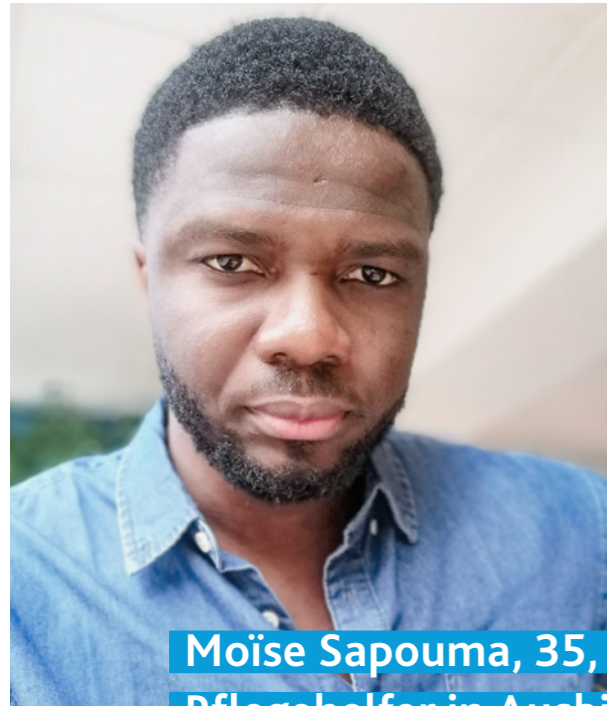
auch wenn sich das Männerbild in der neuen Generation im Wandel befindet, sind die Vorurteile gegenüber pflegenden Männern teils noch hartnäckig. Darum wünsche ich allen jungen Männern, die sich für die Pflege interessieren: Habt Mut, steht zu eurem Berufswunsch. Es lohnt sich.

## «Ich versuche, Vorurteilen gegen Männer in meinem Berufsalltag keinen Raum zu geben»

Mein Name ist Moïse Blaise Gérald Sapouma, ich bin 35, wohne mit meiner Lebenspartnerin in Villeneuve (VD) und bin Vater zweier Kinder. Um von meinem Berufsalltag abzuschalten, gehe ich spazieren, joggen und verbringe Zeit mit meiner Familie. Früher war ich Schiedsrichter für den Schweizerischen Fussballverband und besuchte zwei Jahre lang die Abendschule an der Waadtländer Hochschule für Gesundheit, wo ich meine Fachmaturität erlangte. In der Pflege zu arbeiten, war zu Beginn eine Herausforderung, da ich sehr introvertiert war. Der Pflegeberuf ermöglicht eine gute persönliche Entwicklung auf der Ebene der Kommunikation und Interaktion. Das war einer der Gründe, warum ich mich für diesen Beruf entschied – die Meinung meines Umfeldes war mir dabei nicht wichtig.

Nach meinem Abschluss absolvierte ich Praktika in der Psychiatrie und auf der pädiatrischen Intensivstation und wurde 2016 in einem Alters- und Pflegeheim angestellt. Im August 2021 wechselte ich zum Sozialmedizinischen Zen-

trum (SMZ) in Clarens, das der Waadtländer SpiteX-Organisation Association vaudoise d'aide et de soins à domicile (AVASAD) angehört. Dies, nachdem ich eine meiner heutigen Kolleginnen kennengelernt hatte, die mir vom SMZ und der Beziehung zu den Klientinnen und Klienten erzählte – da bekam ich Lust, mich zu bewerben. Wie das Leben so spielt, wurde ich angenommen. Ich bin froh über diesen Wechsel: Die Arbeit bei der SpiteX entspricht meinen persönlichen Bedürfnissen und ist sehr gut mit meinem Familienleben vereinbar. Derzeit arbeite ich zu 80 Prozent als Pflegehelfer und absolviere parallel dazu eine Ausbildung zum FaGe, die ich im Juni 2022 abschliessen werde. Auf menschlicher Ebene ist es befriedigend, sich weiterzubilden und weiterzuentwickeln. Zudem bin ich bestrebt, mir möglichst viele Kompetenzen anzueignen, damit ich meinen Klientinnen und Klienten eine umfassende Versorgung bieten kann. Mir gefällt an meinem Beruf auch, dass ich



**Moïse Sapouma, 35,  
Pflegehelfer in Ausbildung  
zum FaGe im  
SMZ Clarens VD**

den Menschen viel Schönes bringen kann. Das zeigt sich zum Beispiel, wenn ich einen Klienten besuche, der unter Einsamkeit leidet und zu Beginn einen verschlossenen Gesichtsausdruck hat – und der lächelt, wenn ich ihn verlasse, weil er sich mit jemandem austauschen konnte.

Im SMZ sind wir zwei Männer in einem Team von 59 Personen. Ist es ein Vorteil, ein Mann in der Pflege zu sein? Ich denke, das hängt von den Umständen ab. Wenn ein Mann in ein Frauenteam kommt, kann das zu Spannungen füh-

ren und zu der Befürchtung, dass er sich für den Chef hält. Aus Erfahrung kann ich aber auch sagen, dass ein Mann ein gewisses Gleichgewicht in ein Team bringen und eine Bereicherung sein kann. Aus meiner Sicht ist es wichtig, sich auch als Mann in die Dynamik des Teams einzufügen und gleichzeitig sich selbst zu bleiben.

In meinem Berufsalltag versuche ich, Vorurteilen gegenüber Männern keinen Raum zu geben. Dennoch war ich mit einigen herausfordernden Situationen konfrontiert. Einige Klientinnen fühlten sich nicht wohl bei dem Gedanken, von einem Mann gepflegt zu werden. Ich nahm mir die Zeit für Gespräche mit ihnen und begann mit «harmloseren» Pflegemassnahmen wie dem Anziehen von Kompressionsstrümpfen. Damit baute sich eine Beziehung auf, und die Klientinnen vertrauten mir daraufhin auch bei anderen Massnahmen wie dem Gang zur Toilette. Einmal weigerte sich eine Klientin, mich in ihre Wohnung zu lassen. Sie hatte ihrem Mann versprochen, dass kein anderer Mann einen Fuss in ihr Haus setzen würde. Ein anderes Mal hinderte mich der Sohn einer Klientin aus religiösen Gründen daran, mich um seine Mutter zu kümmern. In solchen Fällen kann ich auf die Unterstützung meiner Vorgesetzten zählen und mit ihr besprechen, wie mich die Situation belastet.

Eine Erhöhung der Löhne könnte mehr Menschen in den Pflegebereich locken. Bereits jetzt steigt die Zahl der Männer in der Pflege, aber ich habe den Eindruck, dass sie nicht lange am selben Arbeitsplatz bleiben. Entweder gehen sie woanders hin oder sie bilden sich weiter. In der Pflege zu Hause ermöglichen die Arbeitszeiten eine gute Balance zwischen Familien-, Berufs- und Sozialleben. Ich persönlich habe zudem mit grosser Freude erfahren, dass es sich um einen Bereich handelt, in dem man von einer Funktion in eine andere wechseln kann, denn das eröffnet viele neue Perspektiven. Im Moment gefällt mir meine Arbeit sehr und ich kann mir hier gut eine Zukunft nach meiner Ausbildung vorstellen.

## «Viele Klientinnen und Klienten waren überrascht, einen Mann bei der Spitex zu sehen»

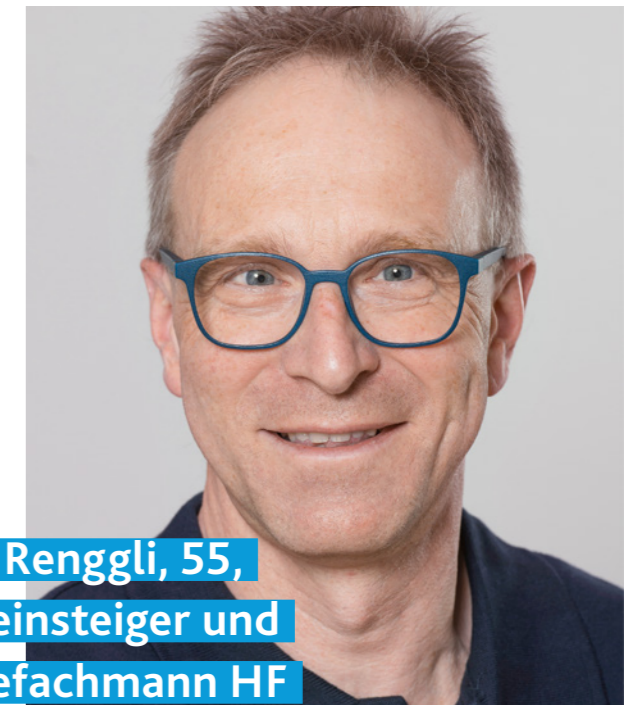
Mein Name ist Peter Renggli, ich bin 55 Jahre alt und begann 1982 eine kaufmännische Ausbildung in einer Firma im Bereich der Lebensmittelherstellung. Dieser Firma blieb ich 35 Jahre treu und arbeitete zuletzt als Leiter der Logistik-Abteilung. Langsam reifte in mir aber die Erkenntnis, dass mein Beruf mich nicht mehr erfüllte und dass ich einen neuen Karriereweg einschlagen wollte. Einige Jahre zuvor war ich mit der Pflege in Berührung gekommen: Mein Patenkind war schwer erkrankt, und ich begleitete das Kind und dessen Familie bis zum Tod des Mädchens. So traurig dieses Erlebnis war, so stark hat es mir gezeigt, dass die Pflege und Betreuung anderer Menschen mich erfüllt und mir das Gefühl gibt, meine Zeit sinnvoll investieren zu können.

Um den Pflegeberuf näher kennenzulernen, schnupperte ich im Kinderspital. «Die Pflege ist das Richtige für dich», sagten mir damals zwei alteingesessene Pflegefachfrauen. 2017 absolvierte ich ein Eignungspraktikum im Kantonsspital Luzern, das rundum positiv ausfiel. So begab ich mich mit 51 Jahren auf die Suche nach einem Ausbildungsplatz für das HF-Studium. Als ich hierfür die Spitex Nidwalden kontaktierte, lud man mich sofort zum Vorstellungsgespräch und zum Schnuppern ein und bot mir am Ende den Ausbildungsplatz an. Ich fühlte mich bei der Spitex sehr wohl, nahm das Angebot sehr gerne an und drückte zwischen 2018 und 2021 wieder die Schulbank. Heute arbeite ich zu 100 Prozent als Pflegefachmann HF mit Fallverantwortung bei der Spitex Nidwalden.

Ich wohne in Alpnach, bin verheiratet und habe drei erwachsene Kinder. In meiner Freizeit widme ich mich unter anderem der Trachtengruppe Alpnach. Im 175-köpfigen Team der Spitex Nidwalden arbeiten noch vier weitere Männer. Viele meiner Klientinnen und Klienten waren sich Männer in der Pflege nicht gewohnt und reagierten darum überrascht. Nur zwei Klientinnen haben längerfristig darum gebeten, nicht von einem Mann gepflegt zu werden. Diesem Wunsch hat die Spitex Nidwalden entsprochen. Einmal habe ich zudem selbst gespürt, dass eine Frau riesige Mühe hatte mit meiner Pflegedienstleistung. Auch aus diesem Fall wurde ich abgezogen. Solche Vorkommnisse sind aber eine Seltenheit, normalerweise darf ich das Vertrauen meiner Klientinnen und Klienten schnell gewinnen. Zu Beginn meiner Ausbildung habe ich mich durch die Ablehnung betroffen gefühlt, aber bald einmal lernte ich dies zu akzeptieren – und dies ist zentral, wenn ein Mann in der Pflege bleiben möchte. Ich bin mir heute bewusst, dass die Situation für die betroffenen Frauen alles andere als leicht ist. Ihre Ablehnung richtet sich nicht gegen mich persönlich und nicht gegen meine Professionalität.

In meinem Team hatte ich nie das Gefühl, dass ich als Mann anders behandelt werde. Ich bin ein Bindeglied in der Spitex-Kette wie all meine Arbeitskolleginnen auch. Mein Umfeld hat ebenfalls positiv auf meine Entscheidung reagiert, mit 51 Jahren noch den Quereinstieg in die Pflege zu wagen. Ich verstehe nicht, warum Männer in der Gesellschaft als weniger geeignet für die Pflege dargestellt werden – viele von ihnen wünschen sich doch einen Beruf, in dem sie Menschen helfen können. Ich glaube auch, dass es immer normaler wird, dass ein Mann den Pflegeberuf wählt.

Leider hegen manche Männer gegenüber der Spitex aber noch das Vorurteil, dass dort nur Frauen arbeiten und dass die Arbeit langweiliger ist als in stationären Institutionen. Dabei ist dies längst nicht mehr der Fall: Die Spitex widmet sich heute einer riesigen Bandbreite von komplexen Fällen von der Wundbehandlung über die Chemotherapie bis zur künstlichen Ernährung. Ein Pluspunkt für die Pflege zu Hause ist zudem, dass man(n) dort sehr selbstständig arbeiten darf. Ich hoffe, dass die Männer bei der Spitex in der Öffentlichkeit mehr Präsenz erhalten, damit in der Gesellschaft die Erkenntnis reift, dass bei der Spitex auch Männer am richtigen Ort sein können. Und wenn ein Mann daran zweifelt, soll er selbst bei der Spitex hereinschauen – er wird schnell merken, wie viel Positives ihm dort geboten wird.



**Peter Renggli, 55,  
Quereinsteiger und  
Pflegefachmann HF  
mit Fallverantwortung,  
Spitex Nidwalden**

## «Man sollte die Männer bei der Spitex gegen aussen sichtbar machen»

Mein Name ist Shahetyan Sivanantharajah, kurz «Siva», ich bin 21 Jahre alt und befinde mich im dritten Lehrjahr zum FaGe bei Spitex Zürich. Abschalten von meinem Beruf kann ich beim Fitness und auf Spaziergängen in der Natur. Weil mich der Pflegeberuf schon immer interessierte, habe ich im Rahmen meiner Berufswahl ein Praktikum in einem Altersheim absolviert. Der Kontakt mit den Bewohnenden gefiel mir dabei genauso wie zum Beispiel das Handhaben der Medizinaltechnik. Die Atmosphäre im Heim mochte ich hingegen weniger, und mir wurde bewusst, dass sich betagte Menschen zu Hause wohler fühlen. Die Spitex und das selbstständige Arbeiten dort haben mich hingegen sofort angesprochen, weswegen ich mich bei Spitex Zürich für eine Lehrstelle bewarb und diese auch erhielt.

Für mich war es zu Beginn etwas merkwürdig, fast nur mit Frauen zusammenzuarbeiten, aber ich habe mich schnell daran gewöhnt. Viele Männer zeigen kein Interesse an der FaGe-Ausbildung, weil sie dies zu Unrecht für einen reinen Frauenberuf halten. Auch meine Eltern waren sehr überrascht, als ich ihnen von meiner Berufswahl berichtete. Grund dafür war wohl auch der falsche Ruf des FaGe-Berufs, dass er nur einfache Hilfsarbeiten umfasst. Ich habe darum meine Eltern ins Spitex-Zentrum mitgenommen und ihnen gezeigt, wie modern und spannend der Arbeitsalltag bei der Spitex ist. Sie waren sehr positiv überrascht. Ich kenne auch viele Männer, die nicht wissen, was ein FaGe macht. Ihnen erkläre ich jeweils, dass der FaGe-Beruf sehr abwechslungsreich ist und dass ich zum Beispiel viele Wunden versorge und Insulin verabreiche. Meine Freunde finden es hingegen schön, dass ich diesen Beruf gewählt habe und Menschen helfe. Ich denke, die Männer in meiner Generation sind offener gegenüber allen Berufen als die Männer früher – und ich bin überzeugt, dass sich diese positive Entwicklung fortsetzt.

Viele meiner Klientinnen und Klienten reagieren mit Freude auf mich. Zum Beispiel erklären sie mir, dass sie sich dank der Spitex in ihrem oft isolierten Alltag auch noch mit einem Mann unterhalten können. Viele wünschen sich mehr Männer in der Pflege. Es gibt aber auch Klientinnen, die keinen Mann für ihre Körperpflege wollen, was wir respektieren. Viele Frauen sind aber nur zu Beginn skeptisch, weil sie sich einen Mann in der Pflege nicht gewohnt sind. Zudem bin ich vielleicht zu Beginn etwas einschüchternd, weil ich gross bin – und dunkelhäutig, denn meine Eltern stammen aus Sri Lanka. Dass Menschen mit Migrationshintergrund bei der Spitex häufig sind, hat vielleicht damit zu tun, dass sie es auf dem Arbeitsmarkt nicht einfach haben. Die Spitex gibt ihnen eine Chance auf eine tolle Ausbildung. Ein Migrationshintergrund in der Pflege kann eine Herausforderung sein, aber in der



**Shahetyan Sivanantharajah,  
21, FaGe-Auszubildender,  
Spitex Zürich**

Stadt Zürich halte ich diese nicht für gross, denn hier ist man sich Menschen aus allen Kulturen gewohnt. Ich glaube, die grösste Skepsis mir gegenüber haben die Klientinnen und Klienten, weil ich ein Auszubildender bin. Vor allem bei komplexeren Aufgaben wie der Wundpflege muss ich mich beweisen, bevor sie mir vertrauen. Aber haben mich die Klientinnen und Klienten erst einmal kennengelernt, dann legen sie all ihre Skepsis ab.

Ein Achtel der Mitarbeitenden von Spitex Zürich sind Männer. Ich denke, dass Männer eher in städtischen Spitex-Organisationen arbeiten, weil es hier bereits Männer gibt. Zudem achtet Spitex Zürich darauf, dass die Männer unter den Mitarbeitenden in der Öffentlichkeitsarbeit sichtbar sind. Dies ist meiner Meinung nach wichtig, damit mehr Männer den Weg in die Pflege zu Hause finden: Die Spitex sollte gegen aussen kommunizieren, dass bei ihr auch Männer arbeiten. Bei Spitex Zürich sind Männer und Frauen willkommen und werden im Team mit Respekt und genau gleich behandelt, und genauso möchte ich das. Auch sonst gibt mir die Lehre bei der Spitex viel: Zum Beispiel kann ich als junger Mensch stark von der Lebenserfahrung profitieren, welche meine Klientinnen und Klienten mitbringen. Für meine berufliche Zukunft wünsche ich mir, dass ich meinen Lehrabschluss im Sommer 2022 gut schaffe – und mein Spitex-Team eines Tages als Pflegefachmann HF unterstützen kann.

## «Auch als Mann schätze ich das Helfen und den Aufbau von Vertrauensbeziehungen»

Mein Name ist Manuel Herren, ich bin 27 und lebe mit meiner Freundin in Dulliken SO. In meiner Freizeit treibe ich viel Sport, zum Beispiel Unihockey und Bike-Touren. Die Pflege habe ich bereits als Kind kennengelernt, weil meine Mutter Kinderkrankenschwester ist. Ich wusste schon immer, dass die Arbeit mit Menschen mich glücklich macht. Dennoch musste mich meine Mutter beinahe zwingen, in der Pflege zu schnuppern. Denn am Pflegeberuf klebte das Klischee, dass er ein Frauenjob war. Und im Alter von 15 Jahren sowie als Teamsportler war es nicht einfach, wenn ich mir dumme Sprüche wegen meines Berufswunsches anhören musste. Heute macht mir das nichts mehr aus. Wenn Bekannte sich zum Beispiel über die «simple Arbeit» bei der Spitex lustig machen, biete ich ihnen an, mich einen Tag bei der Spitex zu begleiten. «Dabei würdet ihr ganz schön auf die Welt kommen», versichere ich ihnen dann. Als Jugendlicher entschloss ich mich schliesslich doch, in verschiedenen Bereichen der Pflege zu schnuppern, und bei der Spitex Burgdorf-Oberdorf gefiel es mir am besten. Zum Glück erhielt ich dort die FaGe-Lehrstelle. Die Spitex bietet ihren Auszubildenden einen idealen Mix zwischen guter Betreuung und Selbstständigkeit: Im ersten Jahr wurde ich intensiv betreut und dann Schritt für Schritt an mehr Selbstständigkeit herangeführt. Zudem achtet die Spitex darauf, dass ihre Mitarbeitenden ihren Leidenschaften wie dem Sport nachgehen können. Nach meinem Lehrabschluss 2015 und dem Militär begann ich das HF-Studium und machte währenddessen ein Praktikum bei der Spitex Bern. Die Spitex erwies sich auch als ideale HF-Ausbildnerin: Hier schaut dir niemand rund um die Uhr auf die Finger, hier trägst du viel Verantwortung. Und doch ist immer jemand für dich da, wenn du nicht weiterkommst.

Leider sind Vorurteile gegenüber der Spitex auch berufsintern verbreitet. In der Ausbildung sagten mir Männer aus Spitälern und Heimen, dass ich in der Pflege zu Hause doch nur beim Duschen helfe und «Pflasterli» klebe. Dabei läuft bei der Spitex nie etwas nach dem immergleichen Schema, was viel Improvisation und Fachwissen erfordert. Zudem triffst du bei der Spitex auf eine riesige Bandbreite an Fällen, auf Medizinaltechnik, auf psychisch instabile Personen, auf Arbeitsorte vom Hochhaus bis zum Bauernhof. All dies ist herausfordernd, aber auch äusserst spannend. Ich denke, dass viele Pflegefachmänner diese Komplexität sowie die Freiheit, Selbstständigkeit und das Unterwegssein schätzen würden, wenn sie die Spitex erst einmal kennengelernten. Um gegen das veraltete Image anzukämpfen, könnte sich die Spitex an Schulen für Pflege vorstellen. Zudem sollten Spitex-Mitarbeitende oft von ihrer Arbeit erzählen, denn Mund-zu-Mund-Werbung ist immer noch die beste.

Seit meinem Abschluss 2018 arbeite ich mit viel Freude zu 100 Prozent bei der Spitex Bern als stellvertretender Teamlei-

ter. Zehn Prozent der 400 Mitarbeitenden der Spitex Bern sind Männer. Von aussen wird mir oft gesagt, dass es gut sein muss, in der Pflege «der Hahn im Korb» zu sein und als Mann schneller an Führungspositionen zu gelangen. Solche Einstellungen mag ich nicht. Bei der Spitex Bern zählen Ausbildung, Arbeitsqualität und Engagement in Bezug auf Aufstiegschancen, nicht das Geschlecht. Nur sehr wenige Klientinnen, oft streng katholische, haben es anfänglich abgelehnt, von mir gepflegt zu werden. In solchen Situationen sind eine gute Kommunikation, viel Geduld und etwas Geschick wichtig. All dies – und dass diese Ablehnung nichts mit mir als Mensch zu tun hat – habe ich in der Lehre gelernt. Einer skeptischen Seniorin schlug ich zum Beispiel vor, ihr nur den Rücken zu waschen. Dabei merkte die Frau, dass ich genauso professionell und einfühlsam bin wie meine Kolleginnen. Es gibt aber durchaus Grenzen, die man auch mit viel Geduld nicht überwindet. Eine Klientin ist zum Beispiel an Demenz erkrankt und hat traumatische Erfahrungen mit Männern gemacht. Sie wird nur von Frauen gepflegt.

Abschliessend möchte ich anfügen, dass ich es wunderschön finde, dass ich bei der Spitex vielen verschiedenen Menschen helfen und eine Vertrauensbeziehung zu meinen Klientinnen und Klienten aufbauen darf. Ich bin mir sicher, dass dieser Aspekt der Langzeitpflege – entgegen allen Klischees – auch sehr vielen Männern gefällt.



**Manuel Herren, 27,  
Pflegefachmann HF und  
stellvertretender  
Teamleiter, Spitex Bern**